

Kutzer, Mirja: In Wahrheit erfunden. Dichtung als Ort theologischer Erkenntnis – Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2006, 366 S., brosch. 39,90 Euro, ISBN 3-7917-2010-4

Der Stellenwert von Dichtung im theologischen und philosophischen Diskurs ist umstritten. Ein schon in der Antike geäußertes Verdacht: Ist Fiktionalität nicht per se ein Zeichen von Lüge, die der Suche nach Wahrheit im Wege steht? Diese Fragestellung greift die vorliegende systematisch-theologische Dissertation – betreut von *Bertram Stubenrauch* in Wien – auf, um sie systematisch und grundlegend zu beleuchten. Wie kann das gelingen, etwas „in Wahrheit zu erfinden“, so der Titel? Wie lässt er sich bestimmen, der hermeneutische Ort von Dichtung für die Theologie?

In umfassender Sichtung der bisherigen Forschungsansätze aus dem Bereich von Theologie und Literatur nähert sich die Verf. ihrem Thema in vier Schritten. Zunächst zeichnet sie den Weg nach, wie von der antiken Literaturtheorie über mittelalterliche Verschmelzungen bis hin zu heutigen Ansätzen einer „Literaturtheologie“ die Position von Dichtung im christlichen Kontext bestimmt wurde. Im zweiten Teil arbeitet sie im Dreischritt „Wort“ – „Satz“ – „Text“ die semiotischen, sprachphilosophischen und hermeneutischen Charakteristika literarisch-fiktionaler Texte heraus. Als außergewöhnliche Gattung derartiger Texte untersucht sie im dritten Teil „biblische Fiktionalität“. Vor allem anhand der Schöpfungserzählungen, des Buches Ijob und der Gleichnisse Jesu zeigt sie auf, dass und wie die Bibel selbst literarische Fiktionalität als Offenbarungsmedium nutzt. Unter dem eher poetischen als systematisierenden Titel „Sehnsuchtsgründe“ zeigt sie abschließend auf, dass die Theologie durch die Beachtung literarischer Texte vor allem „Zeitgenossenschaft“ gewinnen kann.

Gerade die „Nähe von Religion und Dichtung“ habe - so die Vermutung der Verf. - immer wieder die Abgrenzung in ihrer Vehemenz provoziert“(S. 21). Nach heute vorherrschenden Vorstellungen gehe man freilich eher davon aus, dass „gerade die poetischen Texten eigene Struktur sie zu Medien der Wirklichkeitserschließung und Möglichkeitsandeutung“ (S. 84) mache. Als Ziel dieser Arbeit angesichts dieses Forschungsstandes legt es sich so nahe, „die weitgehend ausstehende Begründung für die genannten ‚Gewinndimensionen‘ (zu) liefern“ (S. 84). Poetische und fiktionale Texte können, so ein Zwischenergebnis „Beziehungen herstellen“ und „eine bessere Welt sehen lassen“. Gerade deshalb können sie „zum Medium der Selbstmitteilung Gottes“ werden (S. 176). Interessant und ungewöhnlich: Die Überprüfung dieser These wird an den exemplarischen biblischen Texten vollzogen. Die spezifische Offenbarung, die durch fiktionale Texte erfolgt, nennt Gott in analogen Sprachspielen, die offen, aber keineswegs beliebig sind. Sie versuchen eine andere Lebenspraxis vorzustellen, die modellhaft das Mögliche vor Augen stellt.

Im Sinne einer „literarischen Anthropologie“ (S. 277) wird der Mensch abschließend als *homo fictionalis* verstanden, als das einzige Wesen, das sich mittels Fiktion Wirklichkeit und Möglichkeit selbst vor

Augen stellen kann. Gerade darin steht er „zwischen Gottesebenbildlichkeit und Erbsünde“ (S. 293). Als *homo interpretans* (S. 319) steht dem die Fähigkeit und Verpflichtung zur Seite, sein eigenes Schicksal zu lesen, sich durch Interpretieren die Welt zu erklären und zu gestalten. Anhand von *Bertolt Brechts* „Die Heilige Johanna der Schlachthöfe“ wird dann die „erarbeitete Hermeneutik (...) verdeutlicht“ (S. 323) und durch ein energisches Plädoyer für die enge Verwieseneheit von Theologie und Dichtung abgerundet.

Die vorliegende Arbeit verringert tatsächlich - wie angestrebt - die Lücke der theoretisch-hermeneutischen Absicherung des Arbeitsfeldes von Theologie und Literatur. Die Auseinandersetzung mit philosophischen und hermeneutischen Texttheorien wird gründlich, überzeugend und in sich geschlossen durchgeführt, ohne dabei freilich postmodern-intertextuelle Theorien einzubeziehen. Hier öffnet sich eine weitere, künftig noch zu schließende Lücke. Dabei entsteht keine neue, eigene Hermeneutik, es geht eher um eine nachgelieferte Begründung des heute weithin üblichen Verfahrens im Dialogfeld von Theologie und Literatur. Diese Zielsetzung gerät am Ende der Arbeit freilich ein wenig aus den Augen. Neben poetisch-kreativen Ausführungen wäre hier eine strukturierte Bündelung der Ergebnisse wünschenswert gewesen. Zwei weitere Wünsche schließen sich an die Arbeit an, ohne damit die Leistung schmälern zu wollen. Zum einen erfolgt die Anbindung an andere neuere Arbeiten im Dialogfeld nur zum Teil. Sie werden in bibliographisch weiter Erfassung genannt und kurz im ersten Teil charakterisiert, für den Ertrag werden sie aber kaum fruchtbar gemacht. Gerade die Arbeit von *Jörg Seip* („Einander die Wahrheit hinüberreichen. Kriteriologische Verhältnisbestimmung von Literatur und Verkündigung“, Würzburg 2002) geht ganz ähnliche Gedankengänge, bezieht sich zum Teil auf die gleichen kulturellen Zeugen, aber eben von der Warte der Praktischen Theologie aus. Hier wären spannende Verschränkungen und Unterschiede durch die jeweiligen Prägungen der theologischen Disziplinen möglich gewesen. Auch die „Ästhetische Theologie“ (Stuttgart, 3 Bde., 2000-2004) des Evangelischen Systematikers *Klaas Huizing* hätte mehr als eine Fußnote verdient, zielt doch auch Huizing am Ende auf eine vergleichbare Korrelation (oder Verschmelzung?) von Literatur und Theologie zum Ziel der erlesenen und gedeuteten „Zeitgenossenschaft“ ab. Der Schlussteil der Arbeit hätte ein noch stärkeres Eigenprofil entwickeln können, wenn die Ergebnisse anderer jüngerer Forschungsansätze und -ergebnisse konstruktiv-kreativ mit einbezogen worden wären.

Hauptanfrage jedoch: Die Verf. sichtet und analysiert ihr Forschungsfeld im theoretischen Diskurs auf hohem Niveau. Die praktische Überprüfung ihrer These vollzieht sie jedoch vor allem auf dem Gebiet biblischer Fiktionalität. Der Bogen hin zum leidenschaftlichen Plädoyer für „Zeitgenossenschaft“ spannt sich so weit aus. Was fehlt, ist die breite Überprüfung anhand von fiktiv-literarischen Texten unserer Zeit. *Brechts* „Johanna“ - am Ende ausführlich, aber ohne enge Bezüge zu den vorherigen Ausführungen gedeutet - ist auch schon über 70 Jahre alt. Und *Wilhelm Genazinos* Erzählung „Ein Regenschirm für diesen Tag“ - der zweite etwas genauer angeführte literarische Text - führt zwar in die Gegenwart, wird

aber nur in knappen Zügen gedeutet. Schade: Die Arbeit über „Dichtung als Ort theologischer Erkenntnis“ lässt der Dichtung und ihrer Interpretation selbst fast keinen Raum. Der praktische Ertrag dieser Arbeit harret also noch der Verifikation. Dass dieser Ertrag möglich ist, dass die Verf. diesen Ertrag überzeugend anhand weiterer Beispiele darstellen könnte, lässt sich dabei vom hohen Niveau dieses Buches leicht prognostizieren. Ein Programm für künftige Aufsätze!

Augsburg

Georg Langenhorst